

ZBBS-Buchreihe

Studien zur qualitativen Bildungs-,
Beratungs- und Sozialforschung.

Joachim Ludwig
Malte Ebner von Eschenbach
Maria Kondratjuk (Hrsg.)

Sozialräumliche
Forschungsperspektiven
Disziplinäre Ansätze,
Zugänge und Handlungsfelder

Verlag Barbara Budrich

Studien zur qualitativen Bildungs-,
Beratungs- und Sozialforschung

ZBBS-Buchreihe
herausgegeben von

Werner Fiedler
Jörg Frommer
Werner Helsper
Heinz-Hermann Krüger
Ursula Rabe-Kleberg
Fritz Schütze

Joachim Ludwig
Malte Ebner von Eschenbach
Maria Kondratjuk (Hrsg.)

Sozialräumliche Forschungsperspektiven

Disziplinäre Ansätze, Zugänge und
Handlungsfelder

Verlag Barbara Budrich
Opladen • Berlin • Toronto 2016

Die Tagung, auf die dieses Buch zurückgeht, wurde von der Hans-Böckler-Stiftung finanziell gefördert.

Hans **Böckler**
Stiftung ■■■

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier.

Alle Rechte vorbehalten.

© 2016 Verlag Barbara Budrich, Opladen, Berlin & Toronto
www.budrich-verlag.de

ISBN 978-3-8474-0701-0 (Paperback)
eISBN 978-3-8474-0847-5 (eBook)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Bettina Lehfeldt, Kleinmachnow – www.lehfeldtgraphic.de
Grafik und Satz: Benjamin Paul-Siewert, Universität Potsdam
Lektorat: Farina Wagner, Sarah Weigert, Universität Potsdam
Typografisches Lektorat: Ulrike Weingärtner, Gründau

Inhalt

*Joachim Ludwig, Malte Ebner von Eschenbach,
Maria Kondratjuk*
Einleitung: Sozialräumliche Forschungsperspektiven..... 9

Joachim Ludwig
Relationaler Raum – Bildung – Kritik 21

Teil 1 – Kategoriale und methodologische Ansätze und Zugänge

Philipp Mattern
Die bildungswissenschaftliche Raumdebatte. Probleme
und Perspektiven ihrer begrifflichen Grundlagen 33

Malte Ebner von Eschenbach
Zur Bedeutung einer „immersiven Binnenperspektive“ in
der (Sozial-)Raumforschung. Eine Auseinandersetzung
mit der Rekonstruktion von Binnenperspektivität 49

Teil 2 – Bildungswissenschaftliche Ansätze, Zugänge und Handlungsfelder

Maria Stimm
Ortsraum. Gefühlsraum? Sozialraum! Ein Brückenschlag
zwischen Raumbetrachtungsebenen und
Bildungsimpulsen am Beispiel des Veranstaltungsformats
Science Slam 75

Thorsten Hertel
Territoriale Disziplinierung. Rekonstruktionen zu
pädagogischer Disziplinarpraxis im Verhältnis
von Schule und Raum 91

Anja Krüger
Zur Rekonstruktion von Bedeutungsstrukturen im
universitären Raum. Eine Analyse mit der
dokumentarischen Methode am Beispiel zweier
Fotografien der Universität Rostock 107

Dominique Matthes
Wie wird „Raum“ für Lehrpersonen thematisch? Über
die Notwendigkeit einer empirischen Rekonstruktion
schulischer Architekturen..... 127

Bernd Rohrauer
Die digitale Nadelmethode als Beitrag
zur transdisziplinären sozialräumlichen
Methodenentwicklung..... 151

Teil 3 – Soziologische Ansätze, Zugänge und Handlungsfelder

*Stefan Brandt, Hagen Fischer, Tina Jahnel,
Sebastian Jürss, Thomas Dörfler, Andreas Klärner*
Lebenswelt Transitraum. Sinnbezüge zur Rostocker
Kröpeliner-Tor-Vorstadt in rekonstruktiver Perspektive..... 171

Sandra Bernien
Measuring the Invisible – Zur Untersuchung von
städtischen Verdrängungsdynamiken 189

René Kreichauf
Das Flüchtlingslager – Raumtheoretische Zugänge 207

Teil 4 – Sozialgeografische Ansätze, Zugänge und Handlungsfelder

Jana Kühl

Erschließung alltäglicher Raumproduktionen am
Beispiel von „urbanem Grün“. Konzeptionelle
Grundlagen und empirische Zugänge 227

Ina Jeske, Jennifer Schunck

Raumperspektiven und Methoden der
Kindheitsforschung – Untersuchungen im
ländlichen Raum 245

Herausgeber_innen und Autor_innen 263

Einleitung: Sozialräumliche Forschungsperspektiven

Joachim Ludwig, Malte Ebner von Eschenbach, Maria Kondratjuk

1 Zur Relevanz raumtheoretischer Überlegungen

Die Auseinandersetzung mit raumtheoretischen Fragestellungen, nicht nur seit der prominenten Markierung als „spatial turn“ (vgl. u.a. Döring/Thielemann 2009), durchzieht das Feld der wissenschaftlichen Disziplinen in vielfältigen Formen und unterschiedlichen Intensitäten bereits seit Längerem. Mit der sukzessiv einsetzenden Wegbewegung von einem alltagsweltlichen „Containerraum“-Verständnis hin zu einem relationalen Raumverständnis werden die bisherigen Essentialisierungen eines vereinseitigten alltagsweltlichen Raumverständnisses zu überwinden versucht (vgl. Werlen 2005). Demzufolge werden territoriale Ordnungen nicht mehr als „naturgegeben“ und essentialistisch verkürzt betrachtet, sondern die jeweiligen räumlichen Arrangements geraten selbst als Ausdruck gesellschaftlichen Handelns in den Fokus. Damit wird deutlich, dass die zunächst „festen“ oder „unverrückbaren“ Gegebenheiten einen je spezifischen historisch kontingenten Ausdruck von Gesellschaftlichkeit aufscheinen lassen. Mit dieser Vorstellung finden somit der Konstitutionsprozess von Raum und nicht mehr dessen territorial verabsolutierende Beschränkung Berücksichtigung in der Auseinandersetzung mit raumtheoretischen Fragestellungen (vgl. Schlottmann 2013).

Sofern Räumlichkeit nicht mehr als *an sich* vorausgesetzt werden kann, zeigt sich, dass die Entscheidung für (bzw. gegen) ein spezifisches Verständnis von Raum vonseiten wissenschaftlicher Forschung und ihren Thematisierungsstrategien nicht nur erkenntnistheoretische Konsequenzen, sondern auch gesellschaftspolitische Folgen beherbergt. Der vermeintliche Verlust der Eindeutigkeit *des einen und wahren Verständnisses von Raum* und die vielfältig heraufziehenden Herangehensweisen an Räumlichkeit fordern geradezu ein, sich seines eigenen Beobachtungspunkts zu vergewissern. Insbesondere deshalb, weil der Raumbegriff

„durch kulturhistorische Verschiebungen von ‚Räumlichkeit‘ durch die Geschichte des Wissens hindurch einem grundlegenden Wandel unterworfen (ist). (...) Am Beginn des Philosophierens steht die metaphysische Frage nach dem Anfang oder dem ‚Grund‘ (gr. arche) aller Dinge, auf das der Raum als Ursprungskonzeption eine Antwort gibt; am Ende steht die Einsicht in die im Denken allein nicht begründbare (‚anarchische‘) Struk-

tur des Raumes und in dessen Emergenz aus politischen, ökonomischen, historischen und v.a. gesellschaftlichen Kontexten“ (Günzel 2005: 89).

Der Hinweis auf die „anarchische Struktur“ von Raum betont damit, sich den Prämissen permanent zu vergewissern und in ihrer Kontextualität sichtbar zu machen, weil die Unterstellung eines festen Grundes, eines fixierten Anfangs, eines Ursprungs und einer natürlichen Gegebenheit nicht (mehr) zur Verfügung steht, wie es das Containerraumverständnis noch suggerierte.

Die angestimmten und geführten Debatten zur Relevanz von Räumlichkeit innerhalb der einzelnen Teildisziplinen befördern die Diskurse unabänderlich und verdichten die kollektiven Wissensbestände zu raumtheoretischen Fragestellungen fortwährend (vgl. Rau 2013). Dabei bleibt die Erkenntnisentwicklung nicht nur innerhalb einiger disziplinärer Grenzen stehen, sondern überschreitet sie und führt zu interdisziplinären Berührungspunkten. Dass diese Kontaktaufnahmen durchaus kontroverse Diskussionen – von der Bestimmung der Forschungsgegenstände bis hin zur Durchführung der empirischen Untersuchung – mit sich führen, ist für die Erkenntnisentwicklung keinesfalls abträglich, sondern hoch relevant, um die vielfältigen Herangehensweisen in ihren Grenzen und Möglichkeiten ausloten zu können.

Der Zusammenhang zwischen sozialer Ordnung und Räumlichkeit wird gegenwärtig mit „Sozialraum“ oder „sozialer Raum“ begrifflich gefasst (vgl. u.a. Löw 2001; Kessl/Reutlinger 2010). Dieser Vorstellung von Räumlichkeit liegt ein relationaler Raumbegriff zugrunde, der in der aktuellen Debatte den vorläufigen Höhepunkt raumtheoretischen Denkens zu markieren scheint (vgl. Günzel 2007). Mit einer relationalen Herangehensweise an Räumlichkeit sind Überlegungen und Ansätze verknüpft, die bisherige Verständnisse – absolute und relative – von Raum für nicht hinreichend qualifizieren, um Räumlichkeit adäquat aufzugreifen:

Absolute Zugänge zu Raum zeichnen sich dadurch aus, dass Räumlichkeit eine nicht bewegliche und natürlich gegebene Ordnung darstellt, die „nicht abhängig ist von den darin enthaltenden Körpern“ (Kessl/Reutlinger 2009: 196). Nach Löw existieren in der von ihr bezeichneten „absolutistischen Denkfigur (...) zwar Bewegungen im Raum, aber keine bewegten Räume“ (Löw 2001: 65). Demzufolge adressieren absolute Zugänge ein „Containerraumverständnis“ (Einstein 1960), dass sich nach außen hin als abgeschlossen und beeinflussbar darstellt. In einer längeren Passage führt Martina Löw dazu aus:

„Als absolutistisch wird ein Raumbegriff entweder bezeichnet, wenn dem Raum eine eigene Realität jenseits des Handelns, der Körper oder der Menschen zugeschrieben wird oder wenn der dreidimensionale euklidische Raum als unumgängliche Voraussetzung jeder Raumkonstitution angenommen wird. Insbesondere im Fall einer systematischen Unterscheidung zwischen Raum und Materie, welche sich in der Soziologie als Trennung von Raum und sozialen Prozessen wiederfindet, wird der absolutistische Raumbegriff in der Forschung auch Behälterraumbegriff genannt. Damit soll bildlich ausgedrückt werden, daß der Raum wie ein Behälter das soziale Geschehen zu umschließen scheint“ (Löw 2001: 63).

Gegenüber einem absoluten Raumverständnis betont ein *relatives* Raumverständnis, dass „erst die Körper die Raumstruktur bilden“ (Kessl/Reutlinger 2009: 196). Damit ergibt sich Raum „aus der Struktur der relativen Lagen der Körper“ (Löw 2001: 17). Wenn nun davon ausgegangen werden kann, dass die einzelnen Körper in Bewegung sind, so unterliegt Raum einem andauernden Veränderungsprozess, der lediglich temporär auf Dauer gestellt werden kann. Während also der relative Raum von einem konkreten Standpunkt aus bestimmt wird, ist der absolute Raum ein (gedachter) Raum aller möglichen Standpunkte und Perspektiven (vgl. Schroer 2006: 40).

Die Überwindung eines ausschließlich absoluten oder eines relativen Ansatzes wird mit einer „relationalen Denkweise“ ermöglicht. Grundsätzlich verweist Relationalität auf ein Zusammenspiel unterschiedlicher Relationen im Sinne eines Gefüges oder eine Konstellation. Eine relationale Denkform unterscheidet sich von einer sich „realistisch“ gebenden Deutung, wie sie auf der Basis einer dingontologischen Weltsicht nur deshalb als selbstverständlich erscheinen muss (vgl. Willaschek 2000). Mit einem relationalen Raumverständnis „werden somit der gesellschaftliche Raum und der menschliche Handlungsraum bezeichnet, das heißt der von den handelnden Akteuren (Subjekten) konstituierte Raum und nicht nur der verdinglichte Ort (Objekte)“ (Kessl/Reutlinger 2009: 199f.). In der Abgrenzung von einseitigen Verabsolutierungen betonen Kessl und Reutlinger das komplementäre Konstitutionsverhältnis: „Überlegungen zum Raum haben sich daher immer auch mit den manifestierten Raumordnungen zu beschäftigen, das heißt mit den räumlichen Arrangements, die historisch entwickelt wurden und dadurch aktuell soziale Prozesse in einer bestimmten Weise beeinflussen (...)“ (ebd.: 201). Wenn Raum als „relationale (An)Ordnung sozialer Güter und Menschen an Orten“ (Löw 2001: 224) betrachtet wird, dann erhalten nach Löw das *Spacing* und die *Syntheseleistung* als zwei Formierungsprozesse von Räumlichkeit zentrale Bedeutung. Mit „Spacing“ ist gemeint, dass sich „Raum durch das Platzieren von sozialen Gütern und Menschen (konstituiert) bzw. das Positionieren primär symbolischer Markierungen, um Ensembles von Gütern und Menschen als solche kenntlich zu machen“ (ebd.: 158). Hieran knüpfen sich Formen wie das „Errichten, Bauen oder Positionieren“ (ebd.). Diese unterschiedlichen Aufstellungen verlangen jedoch nach einer Verbindung, was Löw mit „Syntheseleistung“ begriff: „(Z)ur Konstitution von Raum (bedarf es) aber auch einer *Syntheseleistung*, das heißt, über Wahrnehmungs-, Vorstellungs- oder Erinnerungsprozesse werden Güter und Menschen zu Räumen“ (ebd.: 159) zusammengefasst. Die Komplementarität dieses wechselseitigen Konstitutionsverhältnisses von Räumlichkeit beherbergt vielfältige Möglichkeiten, Raumeignungsprozesse aufzugreifen und empirisch sichtbar zu machen, abseits engführender „Containerräume“ (vgl. Weidenhaus 2015).

Im Horizont dieser skizzierten Überlegungen zur Konstitution von Räumlichkeit versucht der vorliegende Sammelband – *Sozialräumliche Forschungsperspektiven. Disziplinäre Ansätze, Zugänge und Handlungsfelder* – Perspek-

tiven und Sichtweisen aus unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen miteinander ins Gespräch zu bringen. Die hierfür versammelten Beiträge münden in einen Polylog, dessen Konvergenz in der Auseinandersetzung mit einem relationalen Raumverständnis zu verorten wäre. Die einzelnen disziplinär verankerten Positionierungen werden demzufolge in einen interdisziplinären Austausch überführt und offerieren die Auseinandersetzung zu sozialraumtheoretischen Fragestellungen transdisziplinär fortzusetzen. Mit dem Sammelband werden demgemäß die angestoßenen Argumentationslinien dokumentiert und in Beziehung gesetzt, deren Grundstein auf der Nachwuchsforscher_innentagung des Zentrums für Sozialweltforschung und Methodenentwicklung (ZSM) der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg (OVGU) gelegt worden sind.

2 Nachwuchsforscher_innentagung des Zentrums für Sozialweltforschung und Methodenentwicklung (ZSM) der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg (OVGU)

Das Zentrum für Sozialweltforschung und Methodenentwicklung (ZSM) der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg (OVGU) richtet seit dem Jahr 2008 eine jährlich stattfindende Tagung aus, die gezielt als besonderes Format neben dem ebenfalls jährlich stattfindenden Magdeburger Methodenworkshops zur Qualitativen Bildungs- und Sozialforschung und dem in unregelmäßigen Abständen stattfindenden Theorieforum, ausschließlich den wissenschaftlichen Nachwuchs in einen wissenschaftlichen Austausch bringen und Vernetzung fördern möchte. Die inhaltlichen Schwerpunktsetzungen werden in jedem Jahr von einer zumeist externen Professur verantwortet und begleitet. Dabei erstrecken sich die Tagungsthemen von *Bildungs- und Professionalisierungsprozesse in sozialen Welten über Mediale Diskurse, Kampagnen und Öffentlichkeiten hin zu Bürgergesellschaft zwischen Professionalisierung und Freiwilligenarbeit.*

Unter dem Titel *Sozialräumliche Forschungsperspektiven* wurde die 6. Nachwuchsforscher_innentagung des ZSM am 17. und 18. Oktober 2014 veranstaltet. Die Schirmherrschaft und die inhaltliche Ausgestaltung für dieses Jahr übernahmen Prof. Dr. Joachim Ludwig und Malte Ebner von Eschenbach von der Universität Potsdam. Dass das Thema *Sozialräumliche Forschungsperspektiven* auf große Aufmerksamkeit in unterschiedlichen wissenschaftlichen Feldern traf, zeichnete sich bereits durch die hohe und gleichwohl nicht zu erwartende Anzahl von Beitragseinreichungen aus. Um diesem großen Interesse Rechnung zu tragen, wurde ein Tagungsformat realisiert, welches den vielen interessierten Nachwuchswissenschaftler_innen ein produktives Forum bot. Die Teilnehmenden wurden durch ein umfangreiches, vielschichtiges und

deutlich auf Diskussion ausgelegtes Programm¹ geführt. Neben Projektpräsentationen, die von einem Einführungs- und Impulsvortrag gerahmt wurden, gab es eine interaktive Postersession und ergänzend offene Austauschrunden, so z.B. der *gallery walk*, mit dem die Tagung startete. Diese Form der Raumeignung unter dem Titel „Im Gehen tagen“ zeichnete sich dadurch aus, dass im großräumigen Foyer des Veranstaltungsorts mehrere Stellwände positioniert wurden, auf denen eine Vielzahl unterschiedlicher Bilder drapiert war. Die ausgewählten Bilder rekurrten in vielfältiger Form auf das Tagungsthema, indem u.a. Assoziationen zu Perspektivität, Perspektivenverschränkung, optischen Täuschungen, „unmöglichen“ Raumkonstruktionen oder Repräsentationskrisen angeregt werden sollten; oder die an das world-café angelehnte Abschlussrunde der Tagung zu „Erkenntnischancen der Erforschung des sozialen Raums“, in der sich alle Teilnehmenden in wechselnden Kleingruppen ihre jeweiligen Highlights Revue passieren lassen konnten und zugleich weiterführende Fragen generiert wurden. Ziel dieser Form der Zusammenführung und Versammlung war es, die unterschiedlichen und vielschichtigen Perspektiven auf Raum in ihrer Differenz gleichberechtigt und koexistent bestehen zu lassen und nicht im Sinne einer Perspektive zu nostrifizieren.

Als Tagungsort fungierte die „Experimentelle Fabrik“ (EXFA), welche als ein Forschungs- und Transferzentrum für anwendungsorientierte Forschung und Entwicklung auf dem Gebiet der Produkt-, Verfahrens- und Prozessinnovation dient und Arbeitsort vieler unterschiedlicher Wirtschaftsunternehmen ist, sowie einige Fakultäten der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg und deren An-Institute dauerhaft oder projektweise beheimatet. Die imposante und wirkkräftige Bauweise des Gebäudes – die EXFA erhielt vom Royal Institute of British Architects die Auszeichnung *The RIBA Awards for Architecture 2002* – unterstrich die inhaltliche Ausrichtung der Tagung und war als Lernlabor und Probewerkstatt in besonderer Weise ein überaus geeigneter *Raum* für die vielen unterschiedlichen Begegnungs- und Austauschmöglichkeiten.

3 Zur Struktur des Bandes

Der vorliegende Band versammelt unterschiedliche sozialräumliche Forschungszugänge und versucht diese miteinander in Beziehung zu setzen. Dabei steht weniger der Versuch der vereinheitlichenden Systematisierung der Zugänge im Vordergrund, sondern die Sichtbarmachung der anzutreffenden Vielfalt einzelner Ansätze. Um den angestimmten Polylog der Nachwuchs-

1 Das Programm zur ZSM-Nachwuchsforscher_innentagung 2014 findet sich unter: http://www.zsm.ovgu.de/Nachwuchstagung/Archiv/Nachwuchsforscher_innentagung+2014-p-108.html (Zugriff: 20.12.2015).

forscher_innentagung jedoch nicht in eine Kakophonie einmünden zu lassen, wurde der Band in vier Teile gegliedert, die dabei unterstützen sollen, eine behutsame Annäherung an die einzelnen Positionen und ihren Bezugnahmen möglich werden zu lassen. Während sich in den einzelnen Teilen Fragen zu sozialräumlicher Forschung aus disziplinärer Sicht der Bildungswissenschaften (Teil 2), der Soziologie (Teil 3) und der Sozialgeografie (Teil 4) gewidmet wird, ist das Erkenntnisinteresse zu Beginn des Bandes stärker grundlagentheoretisch ausgerichtet (Teil 1).

Vervollständigt wird die Architektur des Bandes mit der einstimmenden *Keynote* von *Joachim Ludwig*. In seinem eröffnenden Beitrag *Relationaler Raum – Bildung – Kritik* widmet er sich dem Zusammenhang zwischen raum- und bildungstheoretischen Überlegungen. Dabei wird insbesondere auf die wissenschaftstheoretische Bedeutung der Raumkategorie und ihr gesellschaftskritisches Potenzial abgehoben.

Die Beiträge im *ersten Teil* des Sammelbands nähern sich sozialräumlichen Forschungsperspektiven aus kategorialer und methodologischer Richtung an. Dabei fokussieren sie zuvorderst eine grundlagentheoretisch informierte Diskussion und überführen ihre jeweiligen Teilerträge in einen raumtheoretischen Zusammenhang. Diese Form der Auseinandersetzung wirft einen Blick auf die jeweiligen Bedingungen der Möglichkeit gewählter Zugänge zu Raum und sensibilisiert für die (oftmals latent bleibenden) Vorentscheidungen sowie für die damit verbundenen Konsequenzen. Mit dem Ziel, unhinterfragte Weichenstellungen im Kontext sozialräumlicher Forschung zu thematisieren, eröffnet dieser Einstieg nicht nur eine erkenntnistheoretische Dimension, sondern verweist zugleich auf die im hohen Maße gesellschaftlichen Konsequenzen ungeklärter Voraussetzungen in der Sozialraumforschung. In diesem Horizont widmet sich *Philipp Mattern* in seinem Beitrag der bildungswissenschaftlichen Raumdebatte und den Problemen und Perspektiven ihrer begrifflichen Grundlagen. Dabei stellt der Autor fest, dass die zugrundeliegenden Raumbegriffe der gegenwärtigen bildungswissenschaftlichen Debatte unscharf seien und legitimationsbedürftig wären. Zwei zentrale Defizite werden ihm zufolge identifiziert: einerseits eine uneinheitliche und diffuse Verwendung von Raumbegriffen, andererseits nur eine bedingte Belastbarkeit, des zum Einsatz kommenden Vokabulars. Diese Ermangelung, so der Autor, sei nicht aufzulösen, indem nach einer „Definition des Raumes an sich“ gesucht werden würde, sondern ein Ausweg läge in der Auseinandersetzung und der Vergewisserung mit den jeweils gewählten Zugängen und ihren Prämissen. Im Rückgriff auf die Kritische Raumforschung (Radical Geography) scheinen zentrale Impulse und Überlegungen bereitzustehen, die eine begriffliche Schärfung in den Bildungswissenschaften voranzutreiben vermögen, wofür im Beitrag sensibilisiert werden soll.

Malte Ebner von Eschenbach setzt sich in seinem Beitrag mit der Rekonstruktion von Binnenperspektivität auseinander und bettet seine methodologisch ausgerichtete Argumentation in einen sozialraumtheoretischen Zusammen-

hang. Die von ihm angeführte Kritik gegen eine verobjektivierende Außenperspektive – View from Nowhere – auf Raum mündet in erste Überlegungen zu einer „immersiven Binnenperspektive“. Von diesem Standpunkt aus verortet sich die Beobachtungsposition als bereits innerhalb des praxisintegrierten Forschungsprozesses anwesend und bezieht keinen transzendentalen Standort mehr außerhalb. Mit dem Vorschlag, die medientheoretische Kategorie Immersion für qualitative Sozialforschung fruchtbar zu machen, verweist der Autor demzufolge auf die konstitutionstheoretischen Aspekte bei der Forschungsgegenstandsgewinnung. Zudem wird mit dem Immersionsbegriff ein Vokabular mobilisiert, um eine präzisierende Systematisierung von Außen-, Innen- und Binnenperspektivität zu erarbeiten.

Der *zweite Teil* des vorliegenden Sammelbands fokussiert sozialraumtheoretische Ansätze und Zugänge aus Sicht der Bildungswissenschaften und diskutiert sie eingehender in den Handlungsfeldern Schule, Soziale Arbeit/Sozialpädagogik und Erwachsenenbildung. Dabei stehen die Aneignungsformen von Raum im Vordergrund. Anhand der Betrachtung des wissenschaftlichen Veranstaltungsformats Science Slam zeigt *Maria Stimm* Verschiebungs- und Flexibilisierungstendenzen der räumlichen Funktionalitätszuschreibungen auf und diskutiert entlang ausgewählter Interviewmaterials individuelle Raumkreativierungsprozesse für unterschiedliche Raumbetrachtungsebenen. Diese Ebenen werden von der Autorin als Ortsraum und Gefühlsraum in einem Wechselspiel verortet und bilden ein Da-Zwischen. Hier lassen sich Transformationsprozesse erkennen, die im Brückenschlag zwischen Raumbetrachtungsebenen und Bildungsimpulsen eingeordnet werden und das inhärente Konstrukt der Lernkultur im Science Slam verdeutlichen.

Thorsten Hertel rekonstruiert in seinem Beitrag pädagogische Disziplinärpraxis im Verhältnis von Schule und Raum, welche mittels eines Fallbeispiels einer im sozialstrukturell benachteiligten urbanen Raum gelegenen Schule herausgearbeitet wird. Nach der dokumentarischen Methode werden Orientierungen abgebildet, welche vor allem defizitäre Klientelbilder über die Schüler_innen aufzeigen, die wiederum als sozialräumliche Metapher fungieren. Die Praktiken der disziplinierenden Intervention seitens der Schule verweisen durch die Bezugspunkte auf eine Überschreitung des schulischen Raums bzw. damit auf eine Erweiterung des schulischen Machtraums, womit sich eine territoriale Disziplinierung andeutet.

In ihrem Beitrag betrachtet *Anja Krüger* Bedeutungsstrukturen des universitären Raums und rekonstruiert diese anhand der Bildinterpretation von Fotografien nach der dokumentarischen Methode. Mittels des ikonischen Ansatzes geraten Sinndimensionen von Fotografien in den Blick, die Rückschlüsse auf Raumkonstitutionen von Lehramtsstudierenden zulassen. Es wird in methodologische und methodische Grundlagen eingeführt um im Anschluss zwei Bilder von Studierenden zu interpretieren und in einer komparativen Analyse gegenüberzustellen. Universitärer Raum wird vor allem durch einen detail-

lierten Einblick in die Betrachtung des empirischen Materials entfaltet, wobei die Verbindung von Fotoanalyse und Interview als Ausblick weitere Zugänge verspricht.

Dominique Matthes beschäftigt sich im Kontext von Schulraumforschung mit der Frage, wie „Raum“ für Lehrpersonen thematisch wird und verweist dabei auf die Notwendigkeit, empirische Forschung diesbezüglich voranzutreiben. Die Autorin diagnostiziert einen Mangel in der Thematisierung schulischer Architekturen aufgrund fehlender empirischer Forschungsarbeiten und markiert dies als desiderat. Vor allem Studien zu den Perspektiven von Lehrkräften auf Raum im Schulalltag seien unterrepräsentiert oder entwicklungs-fähig. Vor diesem Hintergrund stellt die Autorin ihren Forschungsaufbau zur Disposition, der zeigen sollte, in welcher Form die von ihr ausgeloteten Leerstellen gefüllt werden könnten.

Bernd Rohrauer wendet sich der Nadelmethode als sozialräumliches Erhebungsinstrument zu. In der Auseinandersetzung mit der von Ulrich Deinet und Richard Krisch entworfenen Nadelmethode offeriert der Autor eine Erweiterung der Methode zur „digitalen Nadelmethode“. Über die Darstellung des Entdeckungs- und Begründungszusammenhangs hinaus, wird die Leistungsfähigkeit der digitalen Nadelmethode am Beispiel einer Freiraumanalyse einer Wohnhausanlage in Wien vorgestellt. Dabei wird darauf verwiesen, dass die „klassische Nadelmethode“ zwar gut geeignet zu sein scheint, um Informationen im Querschnitt zu erheben, jedoch sei bei der digitalen Variante über einen unbegrenzten Zeitraum die Dokumentation und die Verknüpfung der Daten möglich. Dementsprechend ließen sich Längsschnittanalysen anfertigen, die Vergleiche und Trends mit größerer Reichweite zuließen und somit eine Bereicherung für Datenerhebung in der Sozialraumforschung darstellen könnte.

Der *dritte Teil* beinhaltet sozialräumliche Ansätze und Zugänge aus der Perspektive der Soziologie, die sich eingehender mit der gesellschaftlichen Bedeutung von Räumlichkeit beschäftigen. *Stefan Brandt, Hagen Fischer, Tina Jahnel, Sebastian Jürss, Thomas Dörfler* und *Andreas Klärner* stellen eine Analyse relationaler Milieuräume am Beispiel der Rostocker Kröpelinertor-Vorstadt vor. Die Entwicklung des Viertels wird unter Rückgriff auf den Begriff des Transitraums diskutiert und die theoretischen Überlegungen zu Identitäts-, Relations-, Geschichtslosigkeit solcher Räume werden im Hinblick auf andere raumkonstituierende Praktiken hinterfragt. Anhand von Interviews rekonstruieren die Autor_innen lebensweltliche Sinnbezüge ehemaliger und aktueller Bewohner_innen milieuspezifisch und verweisen auf ein Spannungsfeld zwischen biographischem Transitraum samt Anforderungen der Flexibilität, und Identifikation mit einem bestimmten Ort als Raumkonstitution gegen das Fluide.

In ihrem Beitrag widmet sich *Sandra Bernien* städtischen Verdrängungsdynamiken. Dabei qualifiziert sie Verdrängung als unfreiwillig aktiven, wiederkehrend auftretenden Prozess, der sich dadurch auszeichnet, dass er zunächst latent bleibt, und dem erst Relevanz zugemessen würde, sobald seine Conse-

quenzen manifest würden. Dabei geraten in diesen Gentrifizierungsprozessen Haushalte verstärkt aus sozioökonomischer Sicht in den Blick. Die Autorin verweist jedoch darauf, dass es über diesen einen dominanten Typus hinaus Haushaltstypen existieren, die gerade nicht aufgrund sozioökonomischer Veränderungen Verdrängung erfahren. An dieser Stelle setzt die Autorin ein und befasst sich mit der Herausforderung, empirische Daten zu den noch latenten, aber bereits unterschiedlichen Wirkungen städtischer Verdrängungsdynamiken zu gewinnen und diese zu operationalisieren. Ihre Untersuchung fokussiert demzufolge das Erkenntnisinteresse einer systematischen Annäherung und Differenzierung des Verdrängungsbegriffs, um damit stadtsociologische Erforschung zu verdrängten Haushalten ausweiten und ergänzen zu können.

René Kreichauf diskutiert in seinem Beitrag sozial- und raumtheoretische Zugänge zum Flüchtlingslager bzw. Asylheim, deren Potenziale und Grenzen entlang empirischer Befunde betrachtet werden. Dabei werden u.a. Konzepte wie Augés „Nicht-Orte“, Foucaults „Heterotopie“ und Goffmans „Totale Institution“ angelegt, die die Konstitution und die gesellschaftliche Funktion des Sozialraums Asylheims beschreiben können. Um allerdings Kategorien wie Ethnizität, Staatsbürgerschaft und Rassismus mit einzubeziehen, werden Wacquants Ghetto-Verständnis und Millers „Chain of Destruction“ als mögliche Anhaltspunkte markiert. Durch den Bezug auf unterschiedliche Konzepte solle mehr Tiefenschärfe hinsichtlich der Betrachtung des Asylheims als raumtheoretische Figur erlangt werden.

Den Abschluss des Bandes bildet der *vierte Teil*. Dieser widmet sich sozialräumlicher Forschung aus Sicht der Sozialgeografie und stellt Ansätze und Zugänge im Kontext von Rauman eignung in den Vordergrund. *Jana Kühl* beschäftigt sich in ihrem Beitrag mit der sinnhaften Aneignung räumlicher Umwelt am Beispiel von urbanem Grün, um diese mithilfe einer Heuristik alltäglicher Raumproduktionen zu betrachten. Um sich den alltäglichen Bedeutungszuschreibungen von Grün zu nähern, wird an die phänomenologische Soziologie Schütz', aber auch an die wissenssoziologische Perspektive Mannheim's angeschlossen. Für eine Konzeptualisierung von Bedeutungszuschreibungen wird die Verwobenheit von sozialen Makrostrukturen, Erfahrungs-Kontexten des Subjekts und räumlicher Umwelt aufgearbeitet. Raumproduktionen als Prozesse der Hervorbringung und Aneignung von Räumen werden mit einer praxistheoretischen Methodologie für empirische Erhebungen von der Autorin verschränkt, wodurch unterschiedliche Modi der Herstellung von *Grün* als Bestandteil sozialer Wirklichkeit und damit unterschiedliche Bedeutungen von Grün im städtischen Alltag sichtbar werden.

Ina Jeske und *Jennifer Schunck* geben Einblick in eine ethnographische Studie, die die aktuelle Kindheit im ländlichen Raum betrachtet. Durch unterschiedliche Zugänge wird ein vierstufiges System der Raumbegriffe für ihre Untersuchung der kindlichen Lebenswelt im dörflichen Raum als konzeptioneller methodologischer Rahmen ausgemacht. Unter Berücksichtigung unterschiedlicher Raumperspektiven und der aktuellen Diskussionen um methodo-

logisches Vorgehen in der Kindheitsforschung wird ein darauf abgestimmter Methodenmix vorgestellt: Dorfbegehung, Gruppendiskussion, Interviews mit Kindern sowie Raum- und Zeitprotokolle mit Hilfe von GPS-Empfängern. Den unterschiedlichen Raumkonzepten werden Methoden ihrer Erforschung zugeordnet und damit wird ein möglicher Rahmen für Daten, Material und Erkenntnisse abgesteckt.

4 In eigener Sache

Erfahrungsgemäß gibt es bei der Realisierung von Tagungen und Publikationen viele Unterstützer_innen, die zumeist unerkannt hinter den Kulissen agieren und einen erheblichen Anteil am Gelingen und Erfolg solcher Vorhaben haben. Es ist uns ein Anliegen, diese Personen nicht unerwähnt zu lassen und uns für ihre wertvolle Unterstützung zu bedanken. Zunächst möchten wir uns bei Kathrin Hirschmann, Geschäftsführerin des Zentrums für Lehrerbildung (ZLB) der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg (OVGU) und langjährige Organisatorin des Magdeburger Methodenworkshops und der Nachwuchsforscher_innentagung des ZSM, für die Gesamtorganisation bedanken sowie bei Tim Flügge, der mit viel organisatorischem Geschick und kompetenten Lösungen für einen reibungslosen Ablauf der Veranstaltung gesorgt hat.

Besonderer Dank geht an Prof. Dr. Winfried Marotzki, der bis Oktober 2015 den Lehrstuhl für Allgemeine Pädagogik an der OVGU innehatte. In seiner Funktion als Mitbegründer und langjähriger Sprecher des ZSM (ehemals ZBBS-Zentrum für Qualitative Bildungs-, Beratungs- und Sozialforschung, 1997-2014) hat er die Nachwuchsforscher_innentagung überhaupt erst ermöglicht. Prof. Dr. Michael Dick hat als aktueller Sprecher des ZSM die Tagung mit einer Begrüßung eröffnet und allen Teilnehmenden einen herzlichen Empfang bereitet. Zudem ermöglichte er die Publikation des vorliegenden Bandes durch die Bereitstellung des Druckkostenzuschusses mit Mitteln des ZSM. Dafür bedanken wir uns recht herzlich.

Für die Realisierung der Publikation richten wir unseren Dank an unsere Kolleg_innen von der Universität Potsdam, Farina Wagner und Sarah Weigert, für ihre unermüdliche Lektorats- und Korrektatstätigkeit am Manuskript sowie an Benjamin Paul-Siewert für die Erstellung der Grafiken und den Satz des Bandes. Ihr außerordentliches Engagement trug maßgeblich zum Entstehen der vorliegenden Publikation bei.

Zu guter Letzt freuen wir uns über die finanzielle Unterstützung der Tagung durch die Hans-Böckler-Stiftung, die es uns gestattete, alle Beitragenden von ihren Reisekosten und der Teilnahmegebühr zu befreien.

Literatur

- Döring, Jörg/Thielmann, Tristan (Hrsg.) (2009): Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften. Bielefeld: Transcript Verlag.
- Einstein, Albert (1960): Vorwort. In: Jammer, M.: Das Problem des Raums. Die Entwicklung der Raumtheorien. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, S. xi-xv.
- Günzel, Stephan (2005): Philosophie. In: Kessl, F./Reutlinger, C./Maurer, S./Frey, O. (Hrsg.): Handbuch Sozialraum. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 89-110.
- Günzel, Stephan (2007): Raum – Topographie – Topologie. In: Günzel, S. (Hrsg.): Topologie. Zur Raumbeschreibung in den Kultur- und Medienwissenschaften. Bielefeld: Transcript Verlag, S. 13-29.
- Kessl, Fabian/Reutlinger, Christian (2009): Zur materialen Relationalität des Sozialraums – einige raumtheoretische Hinweise. In: Mörchen, A./Tolksdorf, M. (Hrsg.): Lernort Gemeinde. Ein neues Format der Erwachsenenbildung. Bielefeld: Bertelsmann Verlag, S. 195-204.
- Kessl, Fabian/Reutlinger, Christian (2010): Sozialraum. Eine Einführung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Löw, Martina (2001): Raumsoziologie. Frankfurt/M.: Suhrkamp Verlag.
- Rau, Susanne (2013): Räume. Konzepte, Wahrnehmungen, Nutzungen. Frankfurt/M./New York: Campus Verlag.
- Schroer, Markus (2006): Räume, Orte, Grenzen. Auf dem Weg zu einer Soziologie des Raums. Frankfurt/M.: Suhrkamp Verlag.
- Schlottmann, Antje (2013): Reden vom Raum, der ist. Zur Notwendigkeit der Ontologisierung räumlicher Sachverhalte. In: John, R./Rückert-John, J./Esposito, E. (Hrsg.): Ontologien der Moderne. Innovation und Gesellschaft. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 189-207.
- Werlen, Benno (2005): Raus aus dem Container! Ein sozialgeographischer Blick auf die aktuelle (Sozial-)Raumdiskussion. In: Projekt „Netzwerke im Stadtteil“ (Hrsg.): Grenzen des Sozialraums. Kritik eines Konzepts – Perspektiven für Soziale Arbeit. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 15-36.
- Weidenhaus, Gunter (2015): Soziale Raumzeit. Berlin: Suhrkamp Verlag.
- Willaschek, Markus (2000): Einleitung: Die neuere Realismusdebatte in der analytischen Philosophie. In: Willaschek, M. (Hrsg.): Realismus. Paderborn/München/Wien/Zürich: Schöningh Verlag, S. 9-32.

Relationaler Raum – Bildung – Kritik

Joachim Ludwig

Eine raumtheoretische Perspektive auf soziale Verhältnisse bietet verschiedene Erträge. Sie kann z.B. im Kontext von Bildungsprozessen gesellschaftliche Teilhabemöglichkeiten in Sozialräumen kritisch beleuchten und Grundlagen für die bildungspraktische (Wieder-)Aneignung von Räumen schaffen. „Auf-fassungen von Raum bestimmen (mit) darüber, wie über Gesellschaft gedacht und entsprechend argumentiert wird“ (Werlen 2013: 4). Der raumtheoretische Blick ist deshalb immer auch ein gesellschaftstheoretischer Blick und kann die Kritik an Gesellschaft durch ein relationales Verhältnis von Kultur und Natur erweitern.

1 Relationaler Raum

Menschen leben in der Zeit und im Raum. Husserl geht von einer räumlichen Existenzweise des Menschen aus. Damit verweist er nicht auf den physikalischen Raum mit seinen quantitativen Bestimmungen, sondern auf die immer schon vorhandenen räumlichen Aspekte der Lebenswelt, die ihm als Grundlage jeden sozialen Handelns gilt. Mit der Lebenswelt ist der Raum immer gegeben – so wie unser Körper. Dort wo ich stehe, kann kein Anderer stehen. Raum und Körper befinden sich in einer doppelten Verfasstheit: sowohl immer schon vorausgesetzt, als auch das Objekt einer distanzierteren Reflexion (vgl. Westphal 2008: 47) und spezifischen Ordnung.

Im sozialen Raum begegnen wir uns als gemeinschaftliche ‚Raum-Zeit-Wesen‘ und konstituieren zugleich über zweckgebundene Handlungen die gemeinsame und geteilte alltagsweltliche Raumordnung. Die uns umgebenden sozialen Räume sind sozial gestaltete und geordnete Räume. Sie weisen soziale Bedeutungen sowie Bedeutungsstrukturen auf und sind deshalb sowohl Möglichkeitsräume als auch begrenzte Räume. Die raum-zeitliche Ordnung erweist sich als sozial bestimmendes und wirksames Phänomen. Hannah Arendt (1987: 50ff.) macht den Realitätsbezug des Menschen von der Existenz eines öffentlichen Raumes abhängig. Im öffentlichen sozialen Raum herrscht

eine raum-zeitliche Ordnung, die uns mit anderen verbindet und ins Verhältnis setzt, mit der wir uns selbst und der Welt vergewissern (vgl. Ludwig/Petersheim 2004).

Diese raumtheoretischen Perspektiven auf soziale Verhältnisse werden in den Sozialwissenschaften seit langem reflektiert. Insofern ist der kürzlich ausgerufene ‚spatial turn‘ keine Wendung hin zu ganz neuen Diskursen, sondern mehr eine Wiedererinnerung und sicherlich eine Fortführung bestehender raumtheoretischer Diskurse. Aber: Der ‚spatial turn‘ lenkt die raumtheoretischen Diskurse in die Zentren der verschiedenen sozialwissenschaftlichen Disziplinen. Beispielsweise richtet die Deutsche Gesellschaft für Erziehungswissenschaft 2016 ihre zweijährliche Tagung zum Thema „Räume für Bildung. Räume der Bildung“ aus. Die gesamten Sozialwissenschaften sind von der Raumfrage tangiert und lassen sich immer mehr tangieren, weil es kein soziales Handeln ohne Raumbezug und ohne Grenzen gibt. Fragen zur Ordnung des Raumes tangieren beispielsweise die (Sozial-)Geographie, die Soziologie, die Politologie, die Bildungswissenschaft, die Kulturwissenschaften und die Psychologie.

Zwei aktuelle Beispiele – virtueller Raum und territoriale Räume – sollen die Relevanz der Veränderung räumlicher Ordnungen verdeutlichen. Der virtuelle Raum, wie er durch die Informations- und Kommunikationstechnik ermöglicht wird, stellt neue Herausforderungen für seine soziale Gestaltung, seine demokratische Kontrolle und für die menschliche Wahrnehmungsfähigkeit angesichts neuer manipulativer Medienfunktionen, die virtuelle Räume besitzen. Der Zugang zu virtuellen Räumen ist begrenzt und erscheint zugleich grenzenlos. Die einzelnen Menschen können sich einerseits in vielerlei Hinsicht beteiligen, haben aber andererseits kaum Gestaltungsmöglichkeiten hinsichtlich der medialen Strukturen, denen sie ausgesetzt sind und die sie selbst nutzen.

Territoriale Räume und ihre Grenzen werden aktuell durch Krieg und Flüchtlinge in Frage gestellt. Während es im öffentlichen Diskurs vollkommen normal und moralisch erscheint, dass Waffen grenzenlos verkauft werden (weil das angeblich Arbeitsplätze sichert) und ein grenzenloses militärisches Engagement die europäischen Interessen sichern soll, will man die eigenen Grenzen für Menschen schließen, die vor den Kriegen mit europäischer Beteiligung nach Europa flüchten. Die Flüchtenden machen Grenzerfahrungen im doppelten Sinne – sowohl territoriale als auch grenzwertige. Sie werden an vielen Grenzen menschenverachtend und würdelos behandelt, oft zurückgeschickt. Zugleich führen ihre Fluchtbewegungen dazu, dass die Europäer ihr Selbstverständnis als gemeinsames Europa verlieren. Auch die europäischen Politiker machen somit Grenzerfahrungen: Die europäische Idee und die Bedeutung der europäischen Grenze lösen sich in einer Rückwärtsbewegung auf in Richtung nationaler Grenzen und Eigeninteressen.

In Räumen berühren sich Kultur und Natur. Räume sind soziale Verhältnisse und implizieren – wie eingangs erwähnt – das immer schon vorausgesetzte materielle Moment sozialer Verhältnisse. Ein relationaler Raumbegriff erscheint deshalb für raumtheoretische Untersuchungen angemessen. Er beschreibt die Beziehung zwischen einer materialen und einer sozial-konstruierten Raumdimension, wobei keiner Seite ein Primat zukommt. Physikalisch wirkende Grenzen sind immer auch sozial geordnet. Umgekehrt erhalten soziale Ordnungen durch ihre räumliche Struktur einen physikalischen Charakter. Aktuell gilt es die herrschende deterministische Raum-Gesellschaft-Logik, die soziale Verhältnisse als Derivat räumlich-territorialer Zustände begreift, in eine relationale Gesellschaft-Raum-Logik umzuwandeln (vgl. Werlen 2013: 6).

Indem die Räumlichkeit, d.h. die Raumordnung sozialer Verhältnisse betrachtet wird, erhalten diese einen relationalen Charakter. Das ist ein wesentlicher Ertrag der Raumkategorie, denn dadurch erscheinen soziale Verhältnisse nicht allein in ihrem rational-konstruierten Bedeutungscharakter, sondern auch in ihrem leiblich-materiellen Aspekt. Im Kontext der Architektur ist das besonders augenfällig: Früher beherbergten Hochhäuser in Trabantensiedlungen Sozialwohnungen für Menschen mit geringem Einkommen. Heute sind Hochhäuser auch Ausdruck architektonischer Kunst, die Wohnpaläste für Superreiche bieten.¹ Sozialräume im Sinne sozialräumlicher Arrangements und die durch sie umfassten sozialen Verhältnisse werden in diesem Beispiel durch Wohnräume beschrieben. Dies kann aber auch durch räumliche Strukturen der Alltagswelt wie Spielplätze und Cafés geschehen, genauso wie durch Arbeitsplätze, Unternehmen und globale Wirtschaftsräume. Auf welchen Raum bzw. auf welche Bedeutungsräume sich Menschen in ihren Handlungen beziehen ist von ihrem gesellschaftlich gegebenen Standpunkt und ihren Sozialbeziehungen abhängig, in deren Rahmen sie handeln und den Raum konstituieren. Soziale Verhältnisse lassen sich in vielerlei Hinsicht beschreiben als Stadträume, ländliche Räume, Bildungsräume, Spielräume, Arbeitsräume, Freiräume usw. Menschen konstituieren in ihren sozialen Verhältnissen und Arbeitszusammenhängen Bedeutungen und kulturelle Bedeutungsräume, die sich ständig wandeln und zugleich an materielle Voraussetzungen gebunden bleiben.

„Mit Sozialraum werden somit der gesellschaftliche Raum und der menschliche Handlungsraum bezeichnet, das heißt der von den handelnden Akteuren (Subjekten) konstituierte Raum“ (Kessl/Reutlinger 2009: 199f.). Der Sozialraum ist – soweit er als relationaler Begriff verstanden wird – immer ein Bedeutungsraum, in dem sich die Bedeutungen der im Raum stattfindenden Handlungen und Ordnungsstrukturen manifestieren. Bedeutungen sind abhängig von den sozialen Handlungen, in deren Kontext sie konstituiert werden. Bedeutungen entstehen als Verbindung individueller Handlungen mit gesell-

1 So z.B. die *Reflections-Türme* von Daniel Libeskind in Singapur oder der *Bosco Verticale* von Stefano Boeri in Mailand (vgl. Lobe 2014).

schaftlich organisierter Arbeit (vgl. Holzkamp 1983: 233f.). Sie sind das Medium, in dem Subjekte ihre gesellschaftliche Teilhabe und die Grenzen dieser Teilhabe erfahren. Wenn Bedeutungen in diesem Sinne über soziale Handlungen konstituiert werden, dann ist auch die Bedeutung des Räumlichen von diesen sozialen Handlungen abhängig (vgl. Werlen 2013: 8).

Weil die Ordnung des Sozialraums über Handlungen hergestellt ist, lässt sich der Raum erst im Kontext des historisch-kulturellen gesellschaftlichen Formungsprozesses begreifen, der ihn erzeugt hat (vgl. Jain 2006: 44). Der Bedeutungsgehalt des Sozialraums liegt deshalb nicht auf der Hand. Er muss vielmehr in seiner gesellschaftlichen Vermitteltheit, seiner Genese und seinem Kontext begriffen und verstanden werden.

Dieses Verstehensproblem weist darauf hin, dass der Sozialraum den Menschen nicht einfach gegeben ist, sondern immer aufgegeben ist (vgl. Braun 2013: 54). Aufgegeben als ein kultureller Bedeutungsraum mit positions- und lageabhängigen Vermittlungsverhältnissen. Über diese sozialen Verhältnisse können sich die Menschen in ihren Welt- und Selbstverständigungsprozessen, d.h. im Rahmen von Bildungsprozessen mehr Klarheit verschaffen.

2 Bildung und gesellschaftliche Teilhabe

Als Bildungswissenschaftler interessieren mich Bildungsprozesse, mit denen sich Menschen Sozialräume (wieder-)aneignen. Bildungsprozesse sind im Kern Welt- und Selbstverständigungsprozesse, mit deren Hilfe Menschen ihre Handlungsfähigkeit und ihre gesellschaftliche Teilhabe erweitern wollen. Selbstverständigung lässt sich als ein Lernprozess verstehen, in dem Menschen sich über soziale Ordnungen lernend verständigen und für sich selbst – im Unterschied zum alltäglich Naheliegenden – umfassendere und tiefere Strukturzusammenhänge offen legen, um ihre Handlungsfähigkeit zu erweitern (vgl. Holzkamp 1995: 835). Die Erweiterung der Handlungsfähigkeit und gesellschaftlichen Teilhabe gelingt, wenn sich Menschen gesellschaftlich verfügbare Bedeutungen aneignen können, um damit soziale Situationen im Bereich der Politik, des Sozialen und der Ökonomie umfassender verstehen und sich über ihre eigene soziale Lage und Position in der Gesellschaft selbst verständigen können. Die „Welt- und Selbstbeziehung“ (Holzkamp 1983: 237f.) bezeichnet den Versuch des Menschen, im Rahmen seiner Lebensführung die Art und Weise seiner gesellschaftlichen Vermittlung, d.h. seine über soziale Positionen gegebene Lebenslage zu verstehen, auch jene Verhältnisse, die nicht ohne weiteres auf der Hand liegen – wie z.B. latente Strukturen oder „Noch-Nicht“ (ebd.: 197) realisierte soziale Positionen – die im alltäglichen Handeln aber als Handlungsproblematik erfahren werden.

Sozialräume umfassen soziale Ordnungen und Positionen. Sie umfassen damit immer Möglichkeiten und Grenzen sozialer Teilhabe. Sie ermöglichen einiges und schließen manches aus. Im Rahmen von Bildungsprozessen können sich Menschen über diese Ordnungen und Positionen verständigen sowie sich über ihre eigene Position und Lage in diesen Sozialräumen vergewissern. Bildungsprozesse stellen so gesehen Möglichkeiten für die (Wieder-)Aneignung von Sozialräumen dar. Genauer gesagt stellen sie eine *reflektierte* Form der (Wieder-)Aneignung dar.

Weil Sozialräume als relationale Räume immer eine sozial geordnete Materialität aufweisen, werden für die Welt- und Selbstverständigungsprozesse ästhetische Wahrnehmungsweisen wichtig, die einen sinnlichen Zugang zum Raum über die eigene Körperlichkeit ermöglichen. Die Suche nach den Raumordnungen muss die Grenzen der alltäglichen routinisierten Raumwahrnehmung überschreiten können, um bislang unbekannte Perspektiven auf die sozialen Raumordnungen werfen zu können. Muße und Ekstase (vgl. Zirfas 2014) sind Zustände, welche liminale Erfahrungen möglich machen.

„Bezieht man sich auf den Alltag, so hat Warten, als Zustand und Situation, liminale Qualitäten: es ist nicht nur Umgang mit Nicht-Zeit sondern auch mit Nicht-Raum – die im Warten performativ wirksamen Elemente der Selbstvergewisserung gliedern nicht nur die chronische Leere sondern auch für die topische Struktur und schaffen eine Um-Welt, die als Sinn-voll erfahren werden kann“ (Studt 2008: 115).

Einher geht mit der ästhetischen Erfahrung ein verändertes körperliches Empfinden. „Im Prozeß der ästhetischen Erfahrung tritt so besonders plastisch hervor, daß Bedeutung ohne den Körper nicht zu denken und zu haben ist, daß es sich bei Bedeutung in diesem Sinne immer um verkörperte Bedeutung handelt“ (Fischer-Lichte 2003: 151).

Kristin Westphal (2008: 45) macht die körperliche ästhetische Erfahrung am Beispiel des Tanzens als nicht-alltäglicher Bewegung deutlich, das einen Absichtswechsel vom zweckrational geordneten Raum hin zu einer doppelten Bewegung vornimmt: Der Außenraum erfährt beim Tanzen eine andere Bedeutung: nicht mehr als Weg von hier nach dort, sondern als Hintergrund oder als mitlaufender Untergrund. Mit dem Tanzen ist ein Absichtswechsel verbunden. Im Tanzen findet eine doppelte Bewegung statt die sich als Selbst- und Fremdbezug artikuliert. „Der Körper ist nicht nur Bewegter, sondern auch Beweglicher“ (ebd.).

„Ohne die Tänzer und ihren Tanz gäbe es diese Raumgestalt nicht. Dieser Raum ist in geradezu idealtypischer Art ein sozialer Raum, denn das dreidimensionale zeitliche Gebilde besteht am Ende aus nichts anderem als aus Interaktionen der Tänzer“ (Kulenkampff 2008: 10).

3 Kritik: raumtheoretische Perspektiven als Gesellschaftskritik

In welcher Weise soziale Raumordnungen aus einer wissenschaftlichen Perspektive als gesellschaftliche Verhältnisse untersuchbar und kritisierbar werden ist maßgeblich abhängig von der wissenschaftstheoretischen Fassung des Raumbegriffs. Im raumtheoretischen Diskurs wird der physikalisch-materiale Raumbegriff als Erkenntnishindernis diskutiert (vgl. Löw 2001: 24ff.; Werlen 2005), genauso wie der „View from Nowhere“. Der konstruktivistische Blick eines „Views from Nowhere“ suggeriert eine neutrale Beobachungsposition, die in ihrer Gesamtheit machtvoll kontrollierend über das identifizierte Terrain als Objekt ihrer Wahrnehmung verfügt (vgl. Ebner von Eschenbach/Ludwig 2015). Welche Räume und welche Bildung wir wissenschaftlich in den Blick bekommen hängt also ganz wesentlich von der Art unserer Raumkategorie ab, die wir wählen und benutzen. Wir treffen bereits auf der kategorialen Ebene sozialwissenschaftlicher Gegenstandskonstitution gesellschaftspolitische Vorentscheidungen, die grundlagentheoretisch Erkenntnishindernisse und politische Engführungen zur Folge haben, die dann auf der Ebene empirischer Forschungsansätze nicht mehr zurückgenommen werden können und ungewollt als soziale Wirklichkeit verfestigt werden (vgl. Ebner von Eschenbach/Ludwig 2014: 248ff.).

Die bislang geführte Argumentation sollte deutlich gemacht haben, dass ein relationaler Raumbegriff naturalistische Verkürzungen und neutrale Suggestionen vermeidet², indem er die Materialität des Raumes als eine über Interaktionen hergestellte soziale Ordnung reflektiert. Auf diese Weise wird es möglich, naturalistisch und damit unveränderbar erscheinende Raumordnungen gesellschaftskritisch als eine in bestimmter Weise hergestellte soziale Ordnung zu hinterfragen, die ermöglicht aber zugleich Bestimmtes ausgrenzt, ohne einen „View from Nowhere“ oder einen Blick auf den ‚Container‘ von Außen einnehmen zu müssen. Methodologisch bietet sich für die Forschung mit einer relationalen Raumkategorie die Forschungsperspektive vom Standpunkt des Subjekts an (vgl. Ludwig 2014; Ebner von Eschenbach/Ludwig 2015). Dabei werden der Standpunkt und die Perspektive des Subjekts mit der Außenperspektive der Forschenden relationiert. Auf diese Weise können die Bedeutungshorizonte und Strukturen deutlich werden, mit denen sich das Subjekt auf die sozialen Verhältnisse im Raum bezieht und auf welche Bedeutungen und Bedeutungsstrukturen im Sozialraum es sich nicht bezieht, welche ihm also bislang verschlossen bleiben.

2 Die möglichen Verkürzungen einer relationalen Raumkategorie wären gesondert zu diskutieren.